Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 22. Oktober 1878. Nr. 493.

Orient.

Konstantinopel, 20. Oktober. Der englische Botschafter Layard hat dem Sultan die Genehmigung der die kretensischen Angelegenheiten betreffenden Konvention anempfohlen. Die asiatische Reformfrage hat einen neuen Aufschub erfahren, da der Sultan das bezügliche Projekt zurückgegeben und noch weitere Erläuterungen verlangt hat.

In der am Freitag stattgehabten Sitzung des Nationalrathes der gregorianischen Armenier bekämpfte der Patriarch Narses das Projekt betreff nd die Autonomie Armeniens, das in Folge dessen aufgegeben zu sein scheint.

Bukarest, 20. Oktober. Heute hielten die rumänischen Truppen mit dem Fürsten Karl an der Spitze unter enthusiastischen Ovationen der Bevölkerung ihren feierlichen Einzug in die Hauptstadt.

London, 20. Oktober. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat sich die Pforte wegen der von den russischen Truppen in der nächsten Umgebung Konstantinopels wieder eingenommenen bedrohlichen Stellungen Beschwerde führend an die hiesigen Vertreter der Großmächte gewendet.

Bezüglich des zwischen den Kretensern und der Pforte durch Vermittelung Mukhtar Pascha's und des englischen Konsuls Sandwich stipulirten Uebereinkommens betreffs der auf Kreta einzuführenden Reformen wird versichert, daß die Forderungen der Kretenser fast in allen Punkten bewilligt wurden. Besonders ist der Insel das Recht zugesprochen worden, das Budget selbst festzusetzen und die Lokal-Polizei selbstständig organisiren zu dürfen. Die von der Nationalvertretung Kreta's erhobene Forderung, daß der Gouverneur der Insel orthodox-christlicher Religion sein müsse, ist jedoch von der Pforte nicht genehmigt worden.

Bukarest, 19. Oktober. Zwischen der hiesigen Regierung und Rußland schweben gegenwärtig Unterhandlungen wegen Ueberlassung der von den Russen zwischen Giurgevo und Rustschuck erbauten eisernen Donaubrücke. Die Erbauungskosten sollen circa 150,000 Rubel betragen haben.

Deutschland.

Berlin, 21. Oktober. Die „Nat.-Ztg." schreibt:

In Birmingham fand am Sonnabend anläßlich des Besuches des Schatzkanzlers Sir Stafford Northcote eine große konservative Parteiversammlung statt, in welcher der Minister eine längere Rede über die inneren und auswärtigen Angelegenheiten Englands hielt. Betreffs der letzteren verdient hervorgehoben zu werden, daß Sir Stafford Northcote andeutete, es könnten hinsichtlich der im Mai k. J. nach den Stipulationen des Berliner Vertrages nothwendig werdenden Evakuation der noch von den Russen besetzten Gebietstheile erhebliche Schwierigkeiten entstehen, doch würden die Mächte nicht dulden, daß diese Bestimmungen des Berliner Vertrages unausgeführt blieben. Der Schatzkanzler ließ ferner durchblicken, daß man von gewisser Seite (Rußland) sich Mühe gebe, anderswo Verwickelungen für England hervorzurufen, um dessen Aufmerksamkeit von der Beobachtung einer pünktlichen Durchführung des Berliner Vertrages abzulenken. „W. T. B." giebt von der Northcote'schen Rede folgende Analyse:

Northcote erklärte, er wolle nicht leugnen, daß die Vermehrung der Ausgaben der Regierung große Sorge mache, man dürfe aber nicht vergessen, daß diese Vermehrung bis zu einem gewissen Punkte auf die legislativen Maßregeln der Vorgänger der jetzigen Regierungsmitglieder zurückzuführen sei. Der Export sowie der Import hätten sich während der letzten 22 Jahre verdoppelt; das Land könne also eine hierzu im Verhältniß stehende Vermehrung der Ausgaben ertragen. Er glaube nicht, daß es nöthig sein werde, dem Lande neue Opfer aufzuerlegen. Auf die auswärtigen Angelegenheiten übergehend, konstatirte Northcote, daß die Bestimmungen des Berliner Vertrages bis auf die Montenegro betreffenden auf eine befriedigende Weise ausgeführt würden. Ein wichtiger Augenblick würde aber eintreten, wenn im nächsten Mai die Evakuation der noch von den Russen besetzten Gebietstheile vollkommen durchgeführt sein müsse. Er sei aber überzeugt, daß die europäischen Mächte es nicht zulassen würden, diese Bestimmungen des Berliner Vertrages bei Seite zu setzen. Die Regierung werde auch fernerhin ihre feste, vorsichtige und maßvolle Haltung beobachten. Ein großes Prinzip der Regierungspolitik sei die Erhaltung des türkischen Reiches. Er wolle die Schäden der Türkei nicht vertheidigen, aber welche Nation könnte man an ihre Stelle setzen. Die Idee, die Türkei durch Griechenland zu ersetzen, sei unhaltbar. Die Pforte habe die Vorschläge Englands bezüglich der Reformen in einer sehr ermuthigenden Weise aufgenommen. Die Regierung glaube, daß sie eine wichtige Verbesserung in der asiatischen Türkei durchsetzen und auf diese Weise die Interessen Englands in dieser Region fördern werde. Northcote besprach sodann die englisch-türkische Konvention bezüglich Cyperns und erklärte, die Regierung habe, indem sie sich jener Insel bemächtigte, militärische Gründe gehabt, die er indessen nicht öffentlich diskutiren wolle. England habe durch die Besitznahme von Cypern gleichzeitig einen Punkt erworben, von dem es die Ausführung der Reformen in der Türkei überwachen könnte. Schließlich wandte sich der Schatzkanzler in seiner Rede zu der afghanischen Angelegenheit und stellte die Behauptung in Abrede, daß die Mission Chamberlain's eine kriegerische gewesen wäre. Chamberlain habe nur eine zum Schutze gegen die Barbarenstämme nothwendige Eskorte bei sich gehabt. Die Nation könne sicher sein, daß die Regierung sich gegen Insulte vertheidigen werde, welche die Ehre und das Prestige Englands im Orient schädigen könnten. Alle eventuellen Maßregeln würden nur die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Grenze zum Zweck haben. Northcote schloß mit der Erklärung, der gegenwärtige Zeitpunkt erfordere Klugheit und Festigkeit, denn es sei wohl möglich, daß sich Leute finden würden, welche die Aufmerksamkeit Englands von dem Hauptziele: der gerechten und vollkommenen Ausführung des Berliner Vertrages, ablenken möchten.

Aus diesem Exposé geht hervor, daß das Augenmerk der englischen Regierung noch immer vorwiegend auf die Ausführung des Berliner Friedens und insonderheit auf die Haltung Rußlands gerichtet ist. Die Verwickelungen mit Afghanistan werden als ein Versuch dargestellt, die Kräfte und die Aufmerksamkeit Englands von der Balkanhalbinsel abzulenken. Das Mißtrauen ist somit nach wie vor rege, daß Rußland einen günstigen Moment abwarten wolle, um die Ordnung im Sinne des Berliner Friedens zu hintertreiben. Es ist sehr wohl möglich, daß der Schatzkanzler diesem Mißtrauen so offenen Ausdruck in dem gegenwärtigen Augenblick geflissentlich deshalb gegeben hat, weil eben wieder eine Verschärfung in den russisch-türkischen Beziehungen eingetreten ist. Neben diesem Wink für Rußland enthält die Rede Northcote's die Anzeige, daß die Verhältnisse im Orient England nöthigen würden, wenigstens bis zum kommenden Mai einen außerordentlichen Aufwand für die Erhaltung der militärischen Bereitschaft zu machen. Somit wird die englische Panzerflotte wohl bis dahin ruhig im Marmara-Meer, ob nun bei Artaki oder bei den Prinzeninseln oder im Busen von Ismid liegen bleiben und die Rüstungen auf Malta und Cypern werden gleichfalls aufrecht erhalten werden. Dem Friedensbedürfniß Europas könnte das außerordentliche Erforderniß an „Klugheit und Festigkeit", welche der Schatzkanzler auf den Voranschlag des kommenden Winters setzt, allerdings eine neue Belastung des Kontos erscheinen.

— Gestern ist in Pest der ungarische Reichstag mit einer Thronrede eröffnet worden, über deren wesentlichen Inhalt „W. T. B." das Nachstehende berichtet:

Es wird zunächst die Erklärung abgegeben, daß in Folge der gegenwärtigen Lage der Regierung und des Landes nicht auf jene wichtigen Agenden hingewiesen werden könne, welche die Thätigkeit des Reichstages in Anspruch nehmen werden. Im Gefühle der Wichtigkeit dieser Agenden wird der Kaiser Sorge tragen, daß die Regierung des Landes so bald als möglich sich in der Lage befinde, dieselben bezeichnen und verfassungsmäßig behandeln zu können. Die Thronrede lenkt die Aufmerksamkeit des Parlamentes nur auf zwei Gegenstände hin, deren wenigstens provisorische Erledigung in kürzester Zeit als nothwendig erscheine, und zwar auf die die Wehrkraft betreffende Verfügung und auf die mit den Königreichen Kroatien und Slavonien abzuschließende finanzielle Konvention, da die Wirksamkeit der betreffenden beiden Gesetze mit dem Ende des Jahres abläuft. Weiter heißt es in der Thronrede: Wir haben auf dem Berliner Kongreß bezüglich der Okkupation und der Verwaltung Bosniens und der Herzegowina ein europäisches Mandat angenommen; wir müssen unser Bedauern ausdrücken, daß eine Lösung nicht auf friedlichem Wege bewirkt werden konnte. Dank der die größte Anerkennung verdienenden Haltung der tapferen Armee, kann der erste Theil der Aufgabe als beendet betrachtet werden. Es gereicht dem Kaiser zur Beruhigung, bis dahin, wo der Minister des Aeußern den Delegationen eine eingehende Aufklärung wird geben können, mitzutheilen, daß das gute Einvernehmen, in welchem wir mit sämmtlichen Mächten stehen, die Hoffnung gestattet, daß der rückständige Theil der Aufgabe mit größter Schonung der Opferwilligkeit der Völker wird effektuirt werden können. Schließlich hofft und vertraut die Thronrede, daß der Patriotismus, die Weisheit und die Mäßigung des Parlamentes auch während dieses Reichstages die Wege und Mittel finden werden, welche zum Wohle und zum Aufblühen Ungarns dienen.

Die liberale Partei des Reichstags hielt gestern Abend eine sehr stark besuchte Konferenz ab, zu welcher mehr als 200 Abgeordnete erschienen waren. Ministerpräsident Tisza, bei seinem Eintritte mit lebhaften andauernden Eljenrufen begrüßt, gab über die auswärtige Lage ein längeres Exposé, von welchem die Partei zustimmend Kenntniß nahm. Ueber die Tisza'schen Mittheilungen soll auf den Wunsch desselben Diskretion beobachtet werden. Am Schlusse der Sitzung schritt man zur Konstituirung der Partei und wurden Gorove zum Präsidenten und Paul Scontagh zum Vicepräsidenten gewählt.

— Der anglo-afghanische Konflikt scheint nun doch erst im nächsten Frühjahr zum Austrag gebracht werden zu sollen; Schir Ali und die indische Regierung haben beide ein Interesse daran, die Entscheidung hinauszuschieben, um den Winter über mit gehöriger Muße die Vorbereitungen zum nächsten Feldzug treffen zu können. Der „Times" wird aus Darjeeling von gestern telegraphirt: Die ohne jede Belästigung erfolgte Rückkehr des an den Emir von Afghanistan geschickten Abgesandten aus Kabul scheint anzudeuten, daß der Emir entschlossen ist, sich, wenn auch nicht den Forderungen Englands vollständig zu unterwerfen, so doch wenigstens in Verhandlungen sich einzulassen, durch welche der unmittelbare Ausbruch eines Krieges vermieden wird. Die indische Regierung hat die Absicht eines Winterfeldzuges jetzt vollständig aufgegeben. Im Zusammenhang mit vorstehender Meldung scheint eine Mittheilung des „Daily Telegraph" zu stehen, wonach der Staatssekretär des Krieges, Stanley, und der erste Lord der Admiralität, Smith, die anläßlich der Afghanistan-Angelegenheiten aufgegebene Reise nach Cypern nunmehr doch antreten werden. Der erstere ist bereits gestern nach Paris abgereist, um sich von dort nach Cypern zu begeben, der letztere wird ihm morgen dahin nachfolgen.

— Das Sozialistengesetz wird umgehend publizirt werden. Ueber die Ausführungsbestimmungen sind die bereits vorbereiteten Beschlüsse gefaßt worden; es hat in Folge dessen eine Anzahl von Bundesrathsmitgliedern die Heimreise angetreten.

— Ihre Maj. der Kaiser und die Kaiserin werden, wie die „Nat.-Ztg." aus Baden-Baden erfährt, am 29. d. M. zu mehrtägigem Aufenthalte nach Koblenz abreisen. Während die Kaiserin dann in Koblenz verbleibt, begiebt sich der Kaiser von dort nach Wiesbaden.

Ausland.

Wien, 19. Oktober. Die Stimmungsberichte, welche während der letzten Tage aus Ungarn eingelaufen sind, lassen kaum einen Zweifel darüber, daß sich in der öffentlichen Meinung jenseits der Leitha ein wohlthätiger Umschwung zu vollziehen beginnt. Die Radikalen und die mit ihnen mehr oder weniger an demselben Strang ziehenden fusionirten Oppositionellen dürften in ihrer Hoffnung, daß der ungarische Reichstag kurzweg den Sturz Andrassy's und Tisza's zu seinem Caeterum censeo machen werde, arg enttäuscht werden. Schon heute darf man es als gewiß betrachten, daß bei der Mehrheit des ungarischen Parlaments der feste Entschluß besteht, in eine ruhige und sachliche Erwägung der brennenden Fragen des Tages einzutreten. Was der Ausgang der leidenschaftlichen Kämpfe, die zweifellos stattfinden werden, sein wird, vermag allerdings Niemand zu sagen; indessen, je mehr die persönliche Seite der Frage in den Hintergrund tritt und je ernster sich der Wille kundgiebt, in den Kern der Sache einzudringen, um so berechtigter ist die Hoffnung, daß schließlich doch Vernunft und staatsmännische Weisheit über nationales Vorurtheil und blinde Parteileidenschaft den Sieg davontragen werden. Der heute von Daniel Iranyi mit berechneter Taktlosigkeit aufgeführte Skandal dürfte dazu beitragen, alle ernsten und besonnenen Elemente des Reichstages zu bestimmen, fest zusammenzuhalten, auf daß der Unterschied gewahrt bleibe, der unter allen Umständen zwischen einer parlamentarischen Körperschaft und einem Straßen-Meeting zu bestehen hat.

Wien, 19. Oktober. Es ist mannigfach die Frage angeregt worden, was denn mit den bosnischen Flüchtlingen geschehe und die Vermuthung ausgesprochen, als wären sie in den Grenzgebieten in Verstoß gerathen und vielleicht neuerlich unserem Budget zur Last gefallen. Diese Hypothese ist jedoch eine durchaus irrige. Die gemeinsame Regierung ist eifrig bestrebt, die Monarchie von den kostspieligen Gästen zu befreien und die Wiederkehr des bekannten Kredites für ihren Unterhalt entbehrlich zu machen. Nur ist es vollkommen begreiflich, daß die Repatriirung der Flüchtlinge gleichen Schritt mit den Erfolgen der Pazifikation halten muß. Da die Okkupirung der Herzegowina früher ausgeführt wurde, so wurden auch vorerst die Herzegowiner und zwar einige Tausend an der Zahl, über die dalmatinische und montenegrinische Grenze zurückbefördert. Die großen Fortschritte des Okkupationswerkes in Bosnien gestatten nunmehr, auch nach dieser Richtung die Repatriirung wirkungsvoll in Angriff zu nehmen. Schon im Laufe dieses oder des nächsten Monats wird ein großer Bruchtheil der ausgewanderten Bosnier nach ihrer Heimath gebracht werden und die Regierung giebt sich der Erwartung hin, daß in wenigen Monaten, vielleicht noch im Laufe dieses Jahres, der übrige Theil nachgefolgt und in die Heimath gebracht sein wird. Die Delegationen werden sicherlich zur Ueberzeugung gelangen können, daß ihren in dieser Frage ausgesprochenen Wünschen nach bester Möglichkeit Rechnung getragen wurde.

In Uebereinstimmung mit diesen Mittheilungen meldet man der „Pol. Corr." aus Cettinje: „Die fürstlich montenegrische Regierung ist über die gelungene Repatriirung der herzegowinischen Flüchtlinge außerordentlich befriedigt. Der Wojwode Vukotics, Schwiegervater des Fürsten, hat die mit FML. Jonvnov'cs geführten Verhandlungen beendet und 4950 Herzegowiner sind zur Stunde bereits in ihren, seit Mai 1875 verlassenen Heimathsdörfern eingetroffen. Die Familien folgen bereits den Männern nach. Montenegro wird dadurch von einer sehr schweren Last befreit. Die Ernährung von etwa 12,000 Menschen war durchaus keine leichte Aufgabe, namentlich seit der Zeit, als die regelmäßigen Subsidien von Außen her aufgehört hatten. Gleichzeitig empfindet man hier eine hohe Genugthuung darüber, daß es Montenegro gelungen ist, der k. und k. Regierung einen faktischen Beweis für jene loyale Haltung zu geben, deren man sich in Cettinje vom Anbeginn der Aktion in der Herzegowina an befleißigt hatte.

Provinzielles.

Stettin, 22. Oktober. Auf Veranlassung der Krieger-Vereine Berlins und Umgegend wollten sämmtliche Krieger-Vereine Deutschlands durch Entsendung von Deputirten nach Berlin Sr. Majestät dem Kaiser und König eine großartige Ovation darbringen. Nachdem die Ausführung vollständig gesichert war, ist jetzt dem Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses, Stadtverordneten Diersch, auf seine Anfrage durch den Oberhofmarschall Grafen Pückler folgender Bescheid ertheilt worden:

„Baden, 12. Oktober 1878. Euer Wohlgeboren beehre ich mich ergebenst davon in Kenntniß zu setzen, daß ich das unter dem 3. d. Mts. an den General à la suite Grafen v. Lehndorff gerichtete Schreiben von diesem zugestellt erhalten und Seiner Majestät dem Kaiser und Könige vorgetragen habe. Seine Majestät geruheten in Folge dessen mich zu beauftragen, Euer Wohlgeboren sowohl als den anderen zum Ausschuß der Krieger-Vereine Berlins und Umgegend gehörenden Herren mitzutheilen, wie es Seiner Majestät Freude gemacht habe, aus dem Aufrufe zu entnehmen, daß diejenigen, welche mit Einsetzung ihres Lebens so große Ziele zu erreichen geholfen haben, in ihrer Treue und Anhänglichkeit nicht wankend geworden sind und daß

in Anerkennung dieser Gesinnungen Se. Majestät allen Betheiligten für die beabsichtigte Huldigung Allerhöchst Ihren Dank aussprechen lassen. Da jedoch Se. Majestät erst anfangs Dezember d. Js. nach Berlin werden zurückkehren können, so wünschen Allerhöchstdieselben schon in Anbetracht der Witterungsverhältnisse und in Rücksicht darauf, daß für viele der dem Vereine angehörenden Kameraden die Theilnahme an der beabsichtigten Kundgebung mit Opfern an Zeit und Geld verbunden sein dürfte, daß von der in Vorschlag gebrachten Ovation um so mehr Abstand genommen werde, als Seine Majestät von den patriotischen Gesinnungen der Mitglieder dieser Vereine überzeugt sind und auf deren fernere Hingebung für die gute Sache mit Sicherheit bauen. In Erledigung des mir ertheilten Allerhöchsten Befehles beehre ich mich Euer Wohlgeboren von Vorstehendem hierdurch ergebenst Mittheilung zu machen. (gez.) Pückler."

Vermischtes.

— Zu dem, von der hiesigen „N. A. Z." erhobenen, Aufsehen erregenden Vorwurf gegen den als ehrenwerth bekannten Stuttgarter Demokraten Karl Mayer, den Freund Freiligrath's, den Sohn des Dichters Mayer, des Freundes von Uhland — läßt sich die nationalliberale „Magdeb. Ztg." aus Stuttgart schreiben: „Die „Nordd. Allg. Ztg." war schwerlich gut berathen, als sie gegen Karl Mayer, den Vorstand der schwäbischen Volkspartei, die schwere Anklage schleuderte, daß er als Agent Napoleon's III. regelmäßig bedeutende Geldsendungen aus Frankreich erhalten habe. Wird das offiziöse Blatt die Anklage erhärten können? Mayer hat nicht gezögert, den Bezicht für eine „bodenlose Lüge und Verleumdung" zu erklären, gegen die er sofort Klage bei den preußischen Gerichten erheben werde. Mayer gilt für eine ehrenhafte Persönlichkeit, welcher Niemand eine solche, an Landesverrath streifende Handlungsweise zutraut. Sollte man auch in St. Cloud oder sonst wo Papiere gefunden haben, welche die schwäbische Volkspartei kompromittiren, so ist man doch überzeugt, daß Mayer selbst dabei nicht die Hand im Spiele hatte. Möglich, daß der Bezicht auf eine Verwechslung beruht. Der Verfasser des Artikels hatte vielleicht eine dunkle Erinnerung an den Verkehr Julius Frese's mit dem Bankhaus Dreifus, zur Zeit, als derselbe für den König von Hannover zu Stuttgart die „Demokratische Korrespondenz" herausgab, welche dem „Beobachter" und anderen volksparteilichen Blättern die Leitartikel lieferte. Daß die Volkspartei grade kein übermäßig zartes Gewissen im Bezug von Geldern für ihre Agitation gegen Preußen besaß, ist aus ihrem Handel mit dem Senator Beraus aus Frankfurt hinreichend bekannt. Nach der Annexion von 1866 hielt sich dieser mißvergnügte Frankfurter Patrizier längere Zeit in Stuttgart auf und knüpfte hier Verbindungen mit der Volkspartei an. Man sah ihn den einen Tag Arm in Arm mit Herrn v. Varnbüler, den andern Tag Arm in Arm mit Karl Mayer auf der Königstraße spazieren. Damals stellte er der Volkspartei zum Zweck der Agitation gegen Preußen eine bestimmte Summe zur Verfügung, wobei er bloß die Bedingung machte, daß ihm Rechenschaft von der Verwendung der Gelder abgelegt würde. Die Summe war jedoch nicht Karl Mayer, sondern seinem Freunde Julius Hausmann eingehändigt worden. Die Rechnungsablage ließ aber auf sich warten und sie erfolgte auch nicht, als der Senator wieder und wieder monirte, und zuletzt strengte dieser sogar bei den württembergischen Gerichten eine Klage auf Herausgabe derjenigen Summe an, für welche die Rechnungsablage verweigert worden war. Eben durch diese Klage kam die Sache in die Oeffentlichkeit und auch in die Presse. Schließlich schienen sich beide Theile, nachdem sie sich geschlagen, wieder vertragen zu haben; die Sache kam nicht zur gerichtlichen Entscheidung. In den demokratischen Kreisen hatte sie natürlich ein peinliches Aufsehen erregt, und Herr Hausmann sah sich dadurch zu der Erklärung veranlaßt, „demnächst" Aufklärungen über den Vorgang geben zu wollen, die aber freilich bis zum heutigen Tage noch immer nicht erfolgt sind. Erinnert man sich dieser notorischen Vorgänge, so wird die Volkspartei gut thun, nicht allzu sehr auf ihre Tugendhaftigkeit zu pochen. Aber ein ganz Anderes ist die persönliche Anklage, wie sie gegen Herrn Mayer geschleudert ist. Auch die Beziehungen unserer Volkspartei zu Franzosen wie Tissot, der einen Theil des Materials zu seiner Schmähschrift gegen Deutschland den Stuttgarter Freunden verdankt, (?) sind allbekannt. aber von da an bis zu dem Bezicht, daß Herr Mayer ein bezahlter napoleonischer Agent gewesen sei, ist ein himmelweiter Schritt. Hier glaubt, wie gesagt, Niemand, daß die „Nordd. Allg. Ztg." ihre schwere Anklage wird rechtfertigen können." —

— (Der neue Diogenes.) Aus Neuravensburg berichtet das „D. Vbl.": Am letzten Sonntag starb unser, in weitesten Kreisen bekannter „Faßküfer", Johannes Schuhwerk, nachdem er fünfzehn volle Jahre mit seiner Ehehälfte im Fasse zugebracht hatte. Der Verstorbene faßte nämlich 1863, von schwierigen Tagen heimgesucht, den Entschluß, ein Faß sich zu bauen und künftig in diesem zu wohnen und auch sein Handwerk darin zu betreiben. Der Entschluß wurde damals von seinen Nachbaren als Spaß aufgenommen, allein der Küfer, ein seltener Meister in seinem Fach und ein energischer Mann, — stand zu seinem Wort, und was er klar gedacht, das führte sein starker Arm in kurzer Frist auch wirklich aus. 29½ Fuß hoch, 16 Fuß lang (tief) und 14 Fuß breit (weit) war das Faß, das Schuhwerk an einem schönen Oktobertag obengenannten Jahres hart am Neuravensburger See ausstellte. Das Innere seiner neuen Wohnung gliederte er in drei Etagen; der untersten, in die man durch eine Doppelthür eintritt, wies er die Werkstätte zu, mit dem gesammten, reichen Gewerksapparat und einer Feueresse; die zweite Etage sollte als Wohn- und Speisezimmer dienen und mußte demgemäß den Heerd mit den Geschirrgestellen, den Ofen, den Tisch sammt Kanapé, Stühlen und Kästen aufnehmen. Zwei Thüren führen von dieser Etage aus auf die beiden Altane, deren hintere gegen den See, die Pfarrkirche (Roggenzell) und im Weiteren gegen die Alpen herrliche Aussicht gewährt, während von der vorderen aus die Ruine Neuravensburg, letzterer Ort selbst und seine Brauerei sehr malerisch präsentirt. Das oberste Stockwerk war für die Schlafstellen bestimmt. In dieser originellen Behausung wohnte und hantirte nun der Küfer als Diogenes redivivus mit seiner getreuen Ehehälfte zur Verwunderung aller Touristen — souveräner, denn ein Fürst. Aber jetzt ist der „Faßküfer" todt, jüngst hat man ihn auf den Roggenzeller Friedhof getragen, und seine Wittwe sitzt allein im Trauerfaß. Wie lange das Faß selber noch sein Dasein fristen wird, nachdem sein Schöpfer gestorben? Ich glaube, daß die Zeit seiner Jahre bald herbeigeführt sein dürfte, denn der „Zahn der Zeit" nagt seit Längerem schon stark am Faß. Bricht es zusammen, dann ist unsere Gegend um eine Zierde ärmer.

— Bei der Aufnahme von Versicherungen verfahren die Lebensversicherungs-Gesellschaften bekanntlich sehr vorsichtig und suchen sich in Betreff des Gesundheitszustandes des zu Versichernden auf alle mögliche Weise zu vergewissern. Daß über die Todesursache längst verstorbener Verwandten eines Aufzunehmenden noch unter der Hand Erkundigungen eingezogen werden, dürfte indeß wohl zu weit gegangen sein. So verlangte in diesen Tagen eine solche Gesellschaft darüber Auskunft: an welcher Krankheit ein Soldat (der Stiefbruder eines aufzunehmenden Beamten) vor 23 Jahren während seiner Dienstzeit im Lazareth verstorben ist.

— Aus Süddeutschland übermittelt man dem „Berl. B.-C." eine Geschichte, die in ihrer Art so ungewöhnlich ist, daß wir sie kaum wiedergeben würden, wenn wir nicht die Namen der betreffenden Persönlichkeit kennten und wenn wir uns nicht die Ueberzeugung von ihrer völligen Richtigkeit uns verschafft hätten. Vor Jahren verließ sein in Baiern gelegenes Heimathstädtchen Wallerstein ein junger Mann jüdischen Glaubens, um in Amerika sein Glück zu versuchen. In der ersten Zeit erging es ihm in der neuen Welt recht traurig, er hatte mit der äußersten Noth zu kämpfen und in solcher Lage kam er nach San Francisko. Hier gelang es ihm, sich ein Sümmchen zusammenzusparen, er betheiligte sich bei einer Spekulation, dieselbe glückte, und nach wenigen Jahren eifrigen Schaffens und emsiger Arbeit sah er sich im Besitze eines großen Vermögens, das er durch geschickte Operationen bis auf die Höhe von zwölf Millionen Dollars brachte. Je größer aber sein Vermögen wurde, je mehr wuchs in ihm eine Leidenschaft, die ein so tragisches Ende des Mannes herbeiführen sollte, — der Geiz. X wurde so geizig, daß er sich nicht einmal ordentlich satt aß; nur zweimal in jeder Woche geschah dies, — wenn er im Hause einer Dame in San Francisko eingeladen war. Erst nach seinem Tode stellte es sich heraus, warum diese Frau den Geizhals zwei Mal wöchentlich zu sich geladen. Er hatte mit ihr einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge sie oder ihre Kinder nach dem Tode des übrigens unverheiratheten Mannes zweihunderttausend Dollars erben sollten. Als ein Neffe, der, obgleich er zehn Jahre bereits in seinem Geschäfte thätig war, noch immer das für die Verhältnisse von San Francisko sehr bescheidene Gehalt von fünfzehnhundert Dollars bezog, immer dringender in seinen Mahnungen um Erhöhung seines Einkommens wurde, sagte er zu ihm: Ich schlage Dir ein Geschäft vor. Ich will Dein Gehalt nicht erhöhen, im Gegentheil von fünfzehnhundert auf tausend Dollars herabsetzen, dagegen gebe ich Dir hiermit hunderttausend Dollars Bundes-Obligationen ohne Koupons — die Koupons erhältst Du, wenn ich todt bin. Augenscheinlich der bis zur Krankhaftigkeit ausgeartete Gedanke, daß er noch jemals wieder sein Vermögen verlieren konnte, war es, der den Mann so handeln ließ. Im Sommer dieses Jahres nun faßte der komische Mann den Gedanken, die Reise nach Europa zu machen und das Grab seiner Eltern in Wallerstein zu besuchen. Die Ueberfahrt ging glücklich von Statten und in Frankfurt a. M. logirte er — bei seinem Geize erstaunlich genug — im Frankfurter Hof. Vor dem Friedhofe in Wallerstein angekommen, überlegte er, daß, wenn er diese Kirchhofsthüre durch den Gemeindediener öffnen ließe, dies ihm doch ein Trinkgeld kosten würde. Um dieses Trinkgeld zu sparen, kletterte der bereits ältliche Mann über die Mauer, sprang herab, verletzte sich dabei innerlich schwer und starb nach wenigen Minuten in den Armen herbeigeeilter Leute auf dem gerade von ihm noch erreichten Grabe seiner Eltern. Er hinterläßt ein Vermögen von ungefähr zwölf Millionen Dollars, das er zum großen Theil den Armen vermacht hat, während seine Verwandten nur wenig erben.

— New-Orleans. (Das gelbe Fieber in einem Eisenbahnzuge.) Der „Messager Franco-Americain" enthält folgende Mittheilung vom 2. Oktober. Ein schreckliches Ereigniß, welches die grauenvollste Episode in der Epidemie von 1878 bildet, hat die Befürchtungen, zu welchen die vorschnelle Rückkehr der Gäste aus den Bädern nach New-Orleans Veranlassung bot, nur zu sehr gerechtfertigt. Vorgestern, Montag, brachte ein Zug von Beloxi eine große Anzahl von Personen, welche der Gesellschaft von New-Orleans angehören und aus ihrer Villegiatur zurückkehrten. Auf der Station Rigolets machte man die schreckliche Entdeckung, daß das gelbe Fieber unter den Reisenden ausgebrochen sei. Man benachrichtigte telegraphisch das Sanitäts-Bureau von New-Orleans. Der Zug, der um 9 Uhr 30 Min. eintreffen sollte, erreichte die Stadt erst um Mitternacht. In den wenigen Stunden, welche die Fahrt gedauert, hatte die Pest entsetzliche Verwüstungen angerichtet. Man zählte im Zuge nicht weniger als 103 Kranke. Keine Beschreibung kann eine Idee von den Schreckensszenen geben, welche sich in den Waggons während dieses unheilvollen Tages ereigneten. Frauen und Kinder, alte und junge Männer ohne Unterschied des Standes und des Ranges fielen der Krankheit zum Opfer. Die Einen lagen, vom Fieber geschüttelt, kraftlos in den Ecken umher; Andere wälzten sich unter konvulsivischen Zuckungen und heftigem Erbrechen auf dem Boden. Die kleine Zahl, welche wie durch ein Wunder verschont blieb, drängte sich in Todesangst auf der Plattform zusammen.

— In einer spanischen Stadt etablirten sich drei Schneider in derselben Straße: Derjenige, welcher zuerst von ihnen seinen Laden eröffnete, setzte auf sein Schild die Aufschrift: „Der beste Schneider der Umgegend." Als der zweite mit seiner Einrichtung fertig war, glaubte er den ersten in der Kühnheit der Reklame überbieten zu müssen und schrieb über seinen Laden: „Der beste Schneider der ganzen Welt". Was blieb dem dritten Schneider übrig; bescheiden setzte er auf sein Schild: „Der beste Schneider der Straße".

Telegraphische Depeschen.

London, 21. Oktober. Bei einem am Sonnabend bei Ponyprid (?) stattgehabten Eisenbahnunfall sind 12 Personen getödtet und einige 40 verwundet worden.

London, 21. Oktober. Heute findet eine vorläufige Vernehmung der Direktoren und des Sekretärs der City-of-Glasgow-Bank statt, welche am vorigen Sonnabend zur Haft gebracht worden sind.

Die von Hohenwald.

Roman von Adolf Streckfuß.

114)

Und obgleich der Maire jede Antwort auf irgend eine Frage verweigerte, obgleich er trotzig dem Obersten das Recht absprach, ihn zu verhören und höhnisch die Aufforderung hinzufügte, der Oberst möge ihn und sein Weib ermorden lassen, wie er ihm schon den einzigen Sohn gemordet habe, verschlimmerte er hierdurch doch seine Lage nicht, er flößte im Gegentheil seinem Feinde durch seinen kühnen Trotz Achtung und ein solches Mitgefühl ein, daß derselbe zur höchsten Verwunderung des Grafen Styrum erklärte, die Frau wolle er nicht weiter befragen, sie möge mit ihrem Gatten unbehelligt ins Dorf zurückkehren; auch die Leiche ihres Sohnes könne den Eltern überlassen werden, wenn diese es wünschten.

Der Maire sagte kein Wort des Dankes, als Styrum ihm die Worte des Obersten in ein verständliches Französisch übersetzte; er maß diesen und den Dolmetscher mit einem Blick, in welchem sich beredt der glühende Haß aussprach, den er gegen diejenigen fühlte, die er für die Mörder seines Sohnes hielt. Trotzig warf er den Kopf zurück, nicht einmal einer Antwort würdigte er die feindlichen Offiziere, stumm gehorchte er Styrum, als dieser ihn aufforderte, seine Frau aufsuchen und sie zur Leiche des Sohnes zu führen, welche in sein Haus tragen zu lassen ihm erlaubt sei.

Als die Thür sich hinter dem Maire geschlossen hatte, blieb er einen Augenblick unschlüssig, tief nachdenkend stehen, er folgte Styrum nicht, der ihm voranging, um den Mannschaften die Befehle des Obersten zu verkünden, mit kurzem Entschluß schritt er eilig den Gang entlang, der ihn nach dem Seitenflügel führte, in welchem die Zimmer des Barons de Nouart lagen. Ohne anzuklopfen, öffnete er die Thür des ihm wohlbekannten Zimmers.

Der Baron fuhr hastig aus dem Lehnstuhl auf, als der unerwartete Gast zu ihm eintrat. Er warf einen scheuen Blick nach dem Fenster; aber die Vorhänge waren fest zugezogen, von außen konnte Niemand ins Zimmer schauen und belauschen, wer ihn besuche.

Der Baron war durchaus nüchtern, eine halbgeleerte Flasche mit dünnem Cider stand vor ihm auf dem Tisch, die geliebte Cognacflasche hatte er seinem dem Grafen Repnin gegebenen Versprechen getreu fest in dem Schrank verschlossen, damit ihr Anblick nicht seine Standhaftigkeit überwältige; er war nüchtern, deshalb fühlte er sich auch recht matt und schwach; sein durch Ausschweifungen jeder Art, besonders durch den Trunk zerrüttetes Nervensystem bedurfte der Anregung, die ihm der kraftlose Cider nicht zu geben vermochte. Körper und Geist des Barons litten unter der Entsagung, welche er sich auferlegte, seiner körperlichen Schwäche, seinen zitternden Händen entsprach die Muthlosigkeit, von welcher er ergriffen war.

Er hatte schon erfahren, was sich ereignet hatte. Monsieur Gervais, auf den der Oberst, nachdem der Maire gefangen in das Schloß eingebracht worden war, nicht weiter geachtet hatte, war aus dem Speisesaal schleunigst nach dem Hinterflügel geeilt und hatte den Baron davon benachrichtigt, daß Franz Fournier erschossen, das Dorf in hellem Aufruhr und der Maire ein Gefangener sei, er hatte mit einiger Uebertreibung seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß der fürchterliche Oberst ein entsetzliches Strafgericht über die Bewohner von Dorf und Schloß Affais ergehen lassen werde, dann war er zurückgeeilt in den Speisesaal, um dort weiter zu horchen; er hatte versprochen, Alles, was er Wichtiges erfahre, sogleich zu berichten.

Nach der so eben erhaltenen Nachricht erwartete der Baron in jedem Augenblick einen Befehl, vor dem Oberst zu erscheinen. Er fürchtete, daß Louis Fournier mit der Ueberbringung eines Briefes vom Grafen Repnin beauftragt worden sei und daß bei der Untersuchung der Kleider der Leiche das verhängnißvolle Papier gefunden werden würde, dies Papier, welches ihm zum Todesurtheil werden mußte. Sollte er sich wehrlos seinen Feinden überliefern? Konnte er nicht fliehen? — War doch gestern Graf Repnin ungefährdet durch den Park und den Wald nach dem Schloß gekommen und zu den Seinen zurückgekehrt!

Aber er fühlte sich matt und schwach, seine Glieder zitterten, mit Grauen dachte er an die Anstrengungen einer nächtlichen Flucht; — er hatte nicht den Muth, diesen Weg zur Rettung einzuschlagen. — Und konnte er es denn auch mit irgend einer Aussicht auf Erfolg thun? — Wenn es dem jungen, kräftigen, mit allen Schleichwegen des Waldes und Feldes bekannten Louis Fournier nicht gelungen war, durch die feindlichen Posten zu schlüpfen, wenn der gewandte Franktireur den Versuch mit dem Leben hatte bezahlen müssen, welche Hoffnung des Gelingens gab es dann für den schwachen, alternden Mann, der seiner Glieder nicht mächtig war? — Er mußte bleiben, in feiger Furcht zitternd, erwartete er sein Schicksal; als die Thüre plötzlich sich öffnete, fuhr er jäh aus dem Lehnstuhl empor, er glaubte, ein Bote des Obersten wolle ihn zum Verhör rufen.

Als er den Maire erkannte und er sich überzeugt hatte, daß er vom Park her nicht beobachtet werden könne, legte sich sein Schrecken etwas, dann aber fiel ihm ein, daß durch diesen Besuch des Maire, wenn der Oberst ihn erfahre, dessen Verdacht geweckt werden müsse und dieser Gedanke erhöhte seine Angst so sehr, daß er fast die Besinnung verlor, dies zeigten die zusammenhanglosen Fragen, mit welchen er den Maire empfing.

„Was wollen Sie bei mir? — Sind Sie geflohen? — Wollen Sie sich hier verstecken? — Ich kann Sie nicht aufnehmen. — Gehen Sie, fliehen Sie, wir sind Beide verloren, wenn man Sie hier findet!"

Mit tiefer Verachtung schaute der Maire auf den fassungslosen, zitternden Mann.

„Ich bin nicht auf der Flucht," sagte er mit fast unnatürlicher Ruhe. „Ich komme nur, um Ihnen zu sagen, daß, wenn Sie etwa Nachrichten an den Herrn Grafen nach Annoux oder weiter hinaus zu senden haben, ich selbst sie überbringen werde."

„Sie selbst, Maire? Sind Sie wahnsinnig? Wissen Sie nicht, daß, wenn der leiseste Verdacht Sie trifft, der Oberst Sie sofort erschießen läßt!?"

„Das weiß ich; aber was liegt daran? — Rache will ich haben, Rache an diesen verdammten Preußen, die mir den Sohn gemordet haben. Rache um jeden Preis, dann will ich gern sterben. Ich weiß, daß die Unsrigen sich sammeln, daß der Graf einen Ueberfall beabsichtigt, daß er bald stark genug sein wird, um ihn unternehmen zu können. Ich weiß auch, daß er gestern hier bei Ihnen im Schloß war, — mein armer Louis hätte Ihnen wohl Nachrichten gebracht, wenn er nicht ermordet worden wäre. Der Graf muß wissen, wie es hier im Schloß steht, wenn er die verfluchten Preußen überrumpeln will, — Sie und Gervais können sie beobachten, können Manches erfahren. — Sie brauchen einen sichern, verschwiegenen Boten, — ich will es sein. Ich werde mich durch die Posten schleichen, ich werde den Grafen finden und ich führe ihn hierher auf Wegen, die er selbst nicht kennt. — Wir wollen die Preußen überfallen, sie sollen nicht eher ahnen, daß wir im Dorf sind, als bis wir ihnen unsere Bajonette in die Brust stoßen. In den Betten wollen wir sie überfallen, nicht einer von den Mördern soll lebend aus Affais entrinnen!"

Das Auge des Maire glühte in wildem Feuer, als er die Worte sprach, er hob drohend die geballte Faust, dann aber fügte er sich beherrschend mit schnell errungener Ruhe hinzu:

„Das wollte ich Ihnen sagen, Herr Baron. Nun aber muß ich fort, — die Schurken dürfen mich nicht bei Ihnen sehen."

Ohne eine Antwort zu erwarten verließ er den Baron, mit schnellem Schritt eilte er durch den langen Gang, er hatte zu der Unterhaltung mit dem Baron so kurze Zeit gebraucht, daß er das Zimmer, in welchem seine Frau noch immer unter der Bewachung eines ausgestellten Postens gefangen war, erreichte, ehe noch Graf Styrum den Befehl zu ihrer Freilassung ertheilt hatte. Styrum traf ihn im heftigen Wortwechsel mit dem Posten, der ihm den Eingang in das Zimmer verwehrte.

Styrum gab sogleich die nöthigen Befehle, er wollte dem unglücklichen Mann ein freundliches Wort sagen, ihn selbst zu seiner Frau führen, aber der Maire wies seine Begleitung trotzig zurück, ebenso wenig nahm er das Anerbieten Styrum's an, daß die Leiche seines Sohnes von Soldaten nach dem Dorf hinunter in das väterliche Haus gebracht werden solle.

„Seine Freunde, nicht seine Feinde sollen ihm den letzten Liebesdienst erweisen," sagte er kurz. „Sein Blut würde wieder fließen, wenn die Hände seiner Mörder ihn berührten!"

Der Maire trat in das Zimmer, in welchem sein unglückliches Weib in sich zusammen gesunken saß. Sie hörte es nicht, als er sich ihr nahte. Sie hatte den Kopf auf die Knie gelegt, mit den Händen verdeckte sie das Gesicht. Aufgelöst in dem ihre Seele zerreißenden Schmerz hörte und sah sie nichts von dem, was um sie her vorging.

Es zuckte krampfhaft in dem Gesicht des starken Mannes, als er vor der Frau stand und sie mit starrem Blick betrachtete, als er ihr Schluchzen hörte, — eine Thräne trat ihm ins Auge, aber unwillig zerdrückte er sie mit der Hand. — Er biß die Zähne zusammen, mit harter Hand ergriff er die Frau bei der Schulter und schüttelte sie.

„Steh auf, Madeleine," sagte er mit rauher Stimme, „es ist jetzt nicht Zeit zum Weinen und Jammern, sondern" — das fügte er sich zu ihrem Ohr niederbeugend, im leisesten Flüsterton hinzu — „zur Rache!"

Er hatte das rechte Wort getroffen, das einzige Wort, welches wie ein Zauber auf sie zu wirken vermochte. Sie sprang auf, die dunklen Haare, welche ihr wirr über das Gesicht hingen, strich sie zurück, mit blitzenden Augen schaute sie ihren Gatten an, dann wiederholte sie das Zauberwort: „Rache." Sie sprach es leise, fast unhörbar, für ihn aber so ausdrucksvoll! — Ein grimmiges, fürchterliches Lächeln verzerrte dabei ihre Züge. Sie weinte nicht mehr, sie fühlte keinen Schmerz mehr, von diesem Augenblicke an hatte ihr Leben ein neues Ziel gewonnen.

Einen langen Blick tauschten die beiden Gatten aus, — sie verstanden sich, sie wußten, daß sie fortan nur ein gemeinschaftliches Wollen, ein gemeinschaftliches Streben haben würden.

„Komm Madeleine, zu ihm!" sagte der Maire; „man hat uns gnädigst erlaubt, ihn mit uns zu nehmen."

Er sprach mit unnatürlicher Ruhe wie von einem gleichgültigen Gegenstande, nur sein unheimlich funkelndes Auge zeigte, wie tief erregt er war. Er schritt der Frau voran, sie folgte ihm nach dem Zimmer, in welchem die Leiche ihres Sohnes auf einem Strohlager gebettet lag.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmungsbilder von Stettin.

II.

Die schöne Häßliche.

Erzählung eines Pessimisten von **Hans von Reinfels.**

8)

Ich hatte nicht lange Zeit, fuhr Georg fort, mich genauer um dasselbe zu bekümmern, sah die junge Dame nur einige Male recht sicher an, um das Gesicht nicht wieder aus dem Gedächtniß zu verlieren. Es ist mir das auch wohl gelungen. Ich bemerkte, daß sie — sie ging mit einer anderen, ihr ähnlichen Dame, wie ich später erfuhr, ihre Schwester — auch mich eines — indeß kaum merklichen — Blickes gewürdigt hatte und fuhr hoch beglückt von meiner ersten Heldenthat ins Hotel. Anderen Tags fehlte mir die Lust, Wohnungen anzusehen. Ich wanderte unbekümmert um mein Ziel aus dem Königsthor hier in jene Straße hinein, bewunderte die schönen, impsanten Gebäude, ging von einem öffentlichen Garten in den anderen, ohne etwas anderes zu sehen als Bäume und nochmals Bäume. Es war Nachmittag und recht warm, wie heute. Die Menschen hielten sich deshalb wohl meistens daheim im kühlen Zimmer auf und pflegten der Ruhe. Da führte mich mein Weg auch hierher, wo ich ebenfalls Niemand vortraf. Ich setzte mich in eine ziemlich versteckt gelegene Nische und las das hiesige „Tageblatt", das vor mir auf dem Tisch lag. Der Kellner brachte mir ein Glas Bier. Ich hatte inzwischen verschiedene Insertionen über möblirte Zimmer gefunden und da ich fremd war, wollte ich mir bei dem Kellner über die Lage der Wohnungen etwas Aufschluß verschaffen. Ich fragte ihn also ziemlich laut nach den verschiedenen Straßen in der Stadt, als deren schönste und belebteste er mir die Lindenstraße, den Paradeplatz, die Breitestraße und die kleine Domstraße nannte. Ich dankte ihm und nahm mir vor, anderen Tag's einige Wohnungen in genannten Straßen zu inspiciren. Gedankenlos saß ich da und stierte in den Garten, Niemand erspähend. Da vernahm ich Laute. Sie erklangen in meiner unmittelbaren Nähe. Ich spähe um mich, die Laube zu meiner Linken war leer, zu meiner Rechten ebenfalls, so auch die hinter mir gelegene. Indeß strengte ich meine Augen gewaltig an und siehe, die zweite Laube rechts von mir barg zwei Damen. Wie groß war mein Erstaunen, als ich in der einen meine Bekanntschaft von gestern erblickte. Ich urtheilte recht, als ich annahm, die andere Dame sei die Mutter. Ich wollte mich anfangs erheben, um mich den Blicken der Plaudernden zu zeigen, indeß eine innere Stimme rieth mir ab und ich wurde zum Lauscher.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 21. Oktober. Wetter verändert. Temp. + 11° R. Barom. 28" 4"'. Wind West.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb. 140—166, weiß. 150—175, per Oktober u. per Oktober-November 170 nom., per Frühjahr 177 bez. u. Bf.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko inl. 118—122, Russ. 110—114, per Oktober u. per Oktober-November 111 bez., per Frühjahr 118—117,5 bez., per Mai-Juni 119,5 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 117—120, per Frühjahr 117 Bf., 116 Gd.

Erbsen still, per 1000 Klgr. loko Koch- 135—145.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 220—240.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 60 Bf., per Oktober 58,5 Bf., per Oktober-November 58 Bf., per April-Mai 59 Bf.

Spiritus ruhiger, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 52,7 bez., Morgen zu liefern 52,5 bez., kurze Lief. 52,3—52 bez., per Oktober 51,7—51,5 bez., per Oktober-November 49,5 Bf. u. Gd., per November-December 48,8 Bf. u. Gd., per Frühjahr 50,7 bez.

Petroleum loko 9,9 bez. u. Bf., in einem Falle 9,75 bez.

Angemeldet: 2000 Ctr. Roggen.

Regulirungs-Preise: Weizen 170, Roggen 111, Rüböl 58,9, Spiritus 51,6, Petroleum 9,S.

Bei der Expedition der Pomm. und Stett. Zeitung sowie des Stettiner Tageblatts gingen ein für die Abgebrannten in Neuendorf:

Von Frau Pastor Kockel 2,00, Frau F. H. 1,00, E. S. 5,00, Ungenannt 2,00, Förster Träger, Drackhausen, 1,90, A. S. 3,00, Frau Majorin Köls 3,00, Breslich 1,00, Sa. 18 Mark 90 Pfennige.

Ferner gingen für den abgebrannten Friedrich Siewerth in Hütten ein: P. Wartenberg 1,00, Ungenannt 2,00, Frau Majorin Köls 3,00, Wittwe A. E. 3,00, G. Breslich 3,00, Ungenannt 2,50. Sa. 14 M. 50 Pf.

Fernere Liebesgaben für die durch den Brand schwer heimgesuchten Familien entgegenzunehmen und zu befördern ist gerne bereit die Expedition.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Friederike Weber mit Herrn Utzi (Greifswald).

Verehelicht: Herr Wilhelm Hoest mit Fräulein Elise Uterhart (Loitz).

Geboren: Ein Sohn Herrn Frhr. von Maltzahn (Cöslin). — Eine Tochter Herrn Naumann (Cöslin).

Gestorben: Schriftsetzer Wilhelm Thomas (Stolp).

Ziehungsbericht der im Tattersall zu Berlin stattgefundenen Ziehung der

Deutschen Middle-Park-Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

1) Nr. 51,484 Schwarzbrauner Hengst-Dalham v. Cathedral a. d. Gertrude. — 2) Nr. 105,933 Fuchsstutte Lady Lowe v. Blair Athol a. d. Vergißmeinnicht. — 3) Nr. 40,129 Fuchtsstutte Sweet Galingale v. Blair Athol a. d. Hurricane. — 4) Nr. 99,801 Braune Stute Bichle v. Blair Athol a. d. Terrific. — 5) Nr. 123,327 Fuchsstute Touche-a-Tout v. Blair Athol a. d. Touch me Not. — 6) Nr. 19,163 Braune Stute Midnight v. King Tom a. d. Starlight nebst Schimmelstute, gezogen 1878, v. Strathconan a. d. Midnight. — 7) Nr. 66,246 Braune Stute Fairy Form von The Miner a. d. Fairy Footstop. — 8) Nr. 15,437 Schwarze Stute Beehive von Saccharometer a. d. Honey. — 9) Nr. 127,766 Dunkelbraune Stute Marlyon von Iwan a. d. Venison-St. — 10) Nr. 137,919 Schwarzbraune Stute Miczi von Carnival aus der Gipsy Girl. — 11) Nr. 5715 Braune Stute Ducheß of St. Albans v. Prime Minister a. d. Lady Grace nebst braunem Hengst, gezogen 1878, v. Thunderbolt a. d. Ducheß of St. Albans. — 12) Nr. 24,639 Braune Stute Blonde v. Dundee a. d. Blanche of Middlebie. — 13) Nr. 20,292 Dunkelbraune Stute Lady Mary v. Wild Dayrell a. d. Theresa. — 14) Nr. 49,919 Braune Stute Speedwell v. Lord Lyon a. d. The Flower Safety. — 15) Nr. 64,231 Braune Stute Ganga v. Buccaneer a. d. Giralda. — 16) Nr. 12,673 Fuchsstute Sister to D'Estournel v. Parmesan a. d. Chantieleer-St. — 17) Nr. 129,302 Braune Stute H. M. E. (Mutter von Maitland) v. Skirmisher a. d. Mayonaise. — 18) Nr. 18,393 Braune Stute Concord v. King Tom a. d. Melody. — 19) Nr. 18,393 Braune Stutr Lovelock v. Lord Clifden a. d. Vergißmeinnicht. — 20) Nr. 131,513 Braune Stute Flirt v. Atherstone a. d. Hecla. — 21) Nr. 85,406 Schwarzbrauner Hengst Maelstrom v. Blair Athol a. d. Terrific. — 22) Nr. 26,173 Fuchsstute Noran v. Blair Athol a. d. Tunstall Maid. — 23) Nr. 29,7[illegible] Braune Stute Calroßle v. Scottish Chief a. d. Curatrix. — 24) Nr. 119,883 Fuchsstute Lady Harcourt v. Brealdabane a. d. Ding Dong. — 25) Nr. 135,595 Braune Stute Cora v. Thormanby a. d. Masquerade. — 26) Nr. 115,174 Braune Stute Lady Audley v. Lord Clifden a. d. Icicle. — 27) Nr. 2573 Braune Stute Miß Lettie v. Asteroid a. d. Chiffonnière. — 28) Nr. 48,983 Braune Stute Melpomene v. Cambuscan a. d. Actreß. 29) Nr. 8084 Schwarzbraune Stute Queen Gladys v. Gladiateur a. d. Reginella. — 30) Nr. 93,429 Braune Stute Miß Parmesan v. Parmesan a. d. Viola. — 31) Nr. 136,414 Dunkelbraune Stute Queen of Surrey v. Ethus a. d. Queen Esther. 32) Nr. 146,370 Braune Stute v. Macaroni a. d. Semiramis. — 33) Nr. 143,547 Braune Stute Miß Harriet v. Pero Gomez a. d. Stockings. — 34) Nr. 119,444 Fuchshengst, geb. 1878, v. Julius a. d. Julie. — 35) Nr. 16,820 Brauner Hengst v. Joskin a. d. Peasand Girl. — 36) Nr. 16,455 Brauner Hengst, gezogen 1878, v. Joskin a. d. Flirt. — 37) Nr. 50,645 Brauner Hengst, gezogen 1876, v. Vespasian a. d. Entremet. — 38) Nr. 138,140 Braune Stute, gezogen 1878, v. Lord Ronald a. d. Edith. — 39) Nr. 115,480 Fuchsstute, gezogen 1878, v. Vespasian a. d. Mother Carey's Chicken. — 40) Nr. 70,050 Braune Stute, gezogen 1878, v. Dutch Skater a. d. Adeliza, nebst brauner Stute, gezogen 1878, v. Tichborne a. d. Mermaid.

Doppel-Pappdächer.

Um alte schadhafte Pappdächer vollständig wasserdicht und dauerhaft herzustellen, ist das einzig sichere Verfahren das Ueberkleben derselben mit meiner
„präparirten Asphalt-Klebepappe“.
Neue derartige **doppellagige Pappdächer** übertreffen bei leichter Dachconstruction jede andere Bedachungsart.
Ausführung schnell, unter Garantie billigst durch

Louis Lindenberg,
gr. Lastadie 79.

Probirt! # Waffen. **Garantir**

Jagdgewehre in Percussion	von	Mk.	20—100
do. in Lefaucheux	„	„	40—200
do. in Centralfeuer	„	„	50—300
Flobert-Büchsen (Techins)	„	„	15—50
Schieß-Spazierstöcke	„	„	6—20
Revolver in versch. Systemen	„	„	5—50
Terzerole, einl. u. doppelläufig	„	Pf. 90	Mk. 10
Dolche	„	Mk.	3—20
Degenstöcke	„	„	3—30
Schlagringe	„	„	1—3
Todtschläger	„	„	1—6

sowie alle Arten Schußwaffen, Patronen, Jagd-Artikel, Hirschfänger, Säbel, Degen ꝛc.
empfiehlt die Waffenfabrik von

F. W. Ortmann in Solingen.

Ausführliche Preislisten franco und gratis.

Besorgung und Verkauf von
Patenten
aller Länder.
Lenz & Schmidt
Genthinerstr. 8.
Berlin W.

Jagd-Gewehre.

Prämiirt: Bromberg 1868, Königsberg 1869, Trier 1875

Jos. Offermann
in Cöln a. Rh.,

Gewehr-Fabrikant und Büchsenmacher,
empfiehlt bei 14tägiger Probe und jeder Garantie sein größtes Lager von mehreren Hundert Stück

Einläufige Gewehre	von Mk. 9 an,
Perk. Doppelflinten	von Mk. 20 an,
„ Doppelfl., echt Damastm.-Patent	von Mk. 33 an,
Lefaucheux-Doppelflinten	von Mk. 39—600
6schüssige Revolver per Stück	von Mk. 7 an.

Sämmtliche Munitions-Artikel u. Jagdgeräthe billigst.
Preiscourante unentgeltlich und franco.

Für
Brennereien
empfehle:
Verschlußglocken, Alkoholometer, Maischthermometer, Saccharometer, Wasserstandsgläser, Gummidichtungen ꝛc.

Ernst Kuhlo,
Mechaniker,
Königsstraße Nr. 3.

Huste-Nicht *) von **L. H. Pietsch & Co.** in Breslau, **Honig-Kräuter-Malz-Extract u. -Caramellen***). Jeder Husten kann höchst **gefährlich** werden. Kein Hustender darf deshalb ganz sorglos sein. Wir machen darauf aufmerksam.
Zu haben in Stettin bei Herren **Rakow & Hülsberg.**

Ein Wunder der Industrie
Höchst wichtig für Händler.

Gegen Einsendung oder Nachnahme von **nur 1 Mk.** versende:

Eine prachtvolle Uhrkette

auch echt amerikanischem Christor, einem Metalle, welches sich nur mit dem Golde vergleichen läßt, sowohl wegen der Gediegenheit der Arbeit als wegen der Güte des Metalls. Ferner:

7 prachtvolle und kostbare Gegenstände:
1 Paar Manchettenknöpfe, 1 Fingerring mit Stein, 1 versilb. Fingerhut, 1 Busennadel od. reizendes Nadeletui, 1 Damenhalskette, 1 schönes Kreuz oder Medaillon, 1 Paar Ohrgehänge. **Alle diese 8 schönen Gegenstände zusammen,** welche sich vorzüglich auch **zu Geschenken** eignen, versende für den unglaublich billigen Preis von 1 Mk. **NB.** Bitte anzugeben, ob Herren- od. Damen-Uhrkette gewünscht wird.
Niemand versäume von dieser noch nie gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen.

H. Wolf, Berlin, Naunynstr. 46—47.

Für 10 Mark!

10 ganze Meter Kleiderstoff, Prima-Qualität,
8 „ „ schweres carriertes Bettzeug,
1 großes wollenes Umschlagetuch,
3 Stück weiße, reinleinene Taschentücher,
1 wollener Cachemir-Shawl

versendet Alles zusammen gegen Postnachnahme von 10 Mk. die Weberei für Kleiderstoffe, Leinen-Niederlage in **Berlin, Oranienstraße 44,** Laden rechts.

Die besten und billigsten Uhren der Welt!

Für nur 12 R.-Mark

verkaufen wir eine **echt englische Patent-Cylinder-Uhr** aus feinem gediegenem Talmigold mit dem bestrepassirten Präzisions-Werk, genau auf die Sekunde richtig gehend, wofür schriftlich garantirt wird. Zu jeder Uhr erhält Jedermann eine elegante, moderne Talmigoldkette und Sammet-Uhren-Etui gratis.
Adresse: **Blau & Kann,** Uhren-Export, **Wien.**
Versandt gegen Cassa oder Postvorschuß.
En-gros-Abnehmer erhalten Rabatt.

G. Wolkenhauer,

Hof-Pianoforte-	Lieferant
Sr. Kais. Kgl. Hoheit	des Kronprinzen,
Sr. Königl. Hoheit	d. Großh. v. Baden,
Sr. Königl. Hoheit	d. Großh. v. Weimar,

STETTIN, Louisenstrasse Nr. 13.

Die Fabrik versendet **Pianinos** in Eisenkonstruktion nach allen Plätzen Deutschlands und des Auslandes zum **Engros-Fabrik-Preise** von 180 bis 400 Thlr., **auf Wunsch zur Probe.** Nicht gefallende Instrumente werden zurückgenommen. Bezahlung bei voller Zufriedenheit und nach Empfang der Sendung. **Garantie 10 Jahre.** Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Auch können die Kaufsummen auf Wunsch der Käufer in monatlichen oder vierteljährlichen Raten berichtigt werden.

Specialität: **Pianinos,** sogenannte Lehr-Instrumente, von bisher **unübertroffener Haltbarkeit,** welche in Folge einer neu erfundenen ausgezeichneten Eisenkonstruktion in **Tonschönheit** und **Spielart** kleinen **Flügeln** vollständig gleichen.

Jedem Instrument wird ein Garantie-Schein beigegeben, die Nummer des Pianinos führend und von dem Inhaber der Firma: Kgl. Kommissionsrath Wolkenhauer, unterzeichnet.

Nachdem ich Stettin nach mehrjähriger Abwesenheit auf's Neue besuchte und dabei Veranlassung nahm, die Magazine des Königlichen Hoflieferanten **Wolkenhauer** zu besichtigen, freut es mich, die wesentlichen Erweiterungen und den bedeutenden Aufschwung dieses Unternehmens, welche dasselbe im Laufe der Zeit gewonnen und die es damit in die Reihe der ersten und geachtetsten Unternehmungen der Gegenwart stellen, kennen zu lernen. Eine Besichtigung der in selten reicher Auswahl und mit sachverständiger Kenntniß aufgestellten Flügel und Pianinos aus den bewährtesten größeren Fabriken wird selbst für den Klavierspieler von Fach von Interesse sein.
Die von Herrn **Wolkenhauer** selbst gebauten Pianinos, welche ich Gelegenheit fand, kennen zu lernen, zeichnen sich durch Größe des Tones, Weichheit, Gleichmäßigkeit der Register und leichte Spielart aus und nehme ich deshalb Veranlassung, dieselben noch ganz besonders hervorzuheben.

Dr. Hans v. Bülow.

Seit einer Reihe von Jahren hatte die Unterzeichnete Gelegenheit, die Instrumente der Hof-Pianoforte-Fabrik **G. Wolkenhauer** in **Stettin** zu den verschiedensten Zwecken zu benutzen und auf diese Weise ihren Werth kennen zu lernen. Durch einen weichen klangvollen und doch für die verschiedensten Stärkegrade ausgiebigen Ton, der in allen Registern gleichmäßig entwickelt ist, ausgezeichnet, entsprechen diese Instrumente in jeder Beziehung aller Anforderungen an eine leichte, bequeme und präcise Spielart, wie ebenso durch die Solidität des Mechanismus allen Erwartungen, welche die Gegenwart an die Fabrikate der ausgezeichnetsten Fabriken zu stellen gewöhnt ist.
Die Mehrzahl der Pianinos eignet sich vorzugsweise zum Gebrauch in Salons, doch sind auch einige, nicht minder für größere Räumlichkeiten und kleinere Concertsäle zu verwenden. Hinsichtlich der Haltbarkeit stellen sie sich ebenbürtig neben die ersten Fabrikate der Gegenwart.
Indem Unterzeichnete nach vollkommenster Ueberzeugung dies der Wahrheit gemäß bescheinigt, kann sie nicht umhin, oben genannte Instrumente dem musikliebenden Publikum als durchaus preiswürdig und allseitig vollkommen warm empfohlen.
Für die Zwecke des Conservatoriums werden ausschließlich Wolkenhauer'sche Instrumente verwendet.

Die Direction
des Conservatoriums der Musik zu Stettin.
C. Kunze.

Filzunterröcke

in allen Farben, für Erwachsene u. Kinder.
Anfertigung von Filzunterröcken nach Maaß.
Beste Stoffe, großartige Auswahl, billigste Preise.

Gebrüder Aren,
Breitestraße 33.

Neueste Kleiderstoffe,

täglich eintreffende neue Sachen
zu sehr billigen Preisen.

Gebrüder Aren,
Breitestraße 33.

Gummi!		Gummi!
Allerfeinstes aus **Gummi** a Dutzend 3 Mk. und 4½ Mk.	Gummi!	Versenden brieflich gegen Nachnahme od. vorh. Einsendung d. Betrages. **S. Wiener & Co.** Stettin, Schulzenstraße 19.
Gummi!		Gummi!

Der grosse Brand
in Wien.

welcher sämmtliche Fabriklokalitäten, Maschinerien etc. **der Ersten österr. Britannia-Silber-Fabrikgesellschaft** gründlich zerstörte, veranlasst selbe, nachdem die Wiederherstellung dieses riesigen Unternehmens **unerschwingliche Opfer kosten würde,** zur gänzlichen Auflosung. Behufs rascher Liquidirung werden daher die vom Brande geretteten Waaren um jeden Preis abgegeben, oder besser gesagt

fast verschenkt.

Für nur **13 Mark,** als kaum der Hälfte des Werthes des blossen Arbeitslohnes, erhält Jedermann nachfolgende Artikel aus dem **feinsten gediegensten Britanniasilber,** welches das einzige Metall ist, das ewig weiss bleibt und von dem echten Silber selbst nach 20 Jahren nicht zu unterscheiden ist, und wird für das ewige Weissbleiben der Bestecke **garantirt.**

6 Stück Britanniasilber-Tafelmesser mit englischen Stahlklingen,
6 Stück echt engl. Britanniasilber-Gabeln feinster schwerster Qual,
6 Stück massive Britanniasilber-Speiselöffel,
6 Stück feinste Britanniasilber-Kaffeelöffel,
1 Stück massiver Britanniasilber-Milchschöpfer,
1 Stück schwerer Britanniasilber - Suppenschöpfer bester Sorte,
2 Stück effectvolle Britanniasilber-Salon-Tafelleuchter,
3 Stück feinste Britanniasilber-Eierbecher,
1 Stück schöner Britanniasilber-Pfeffer- od. Zuckerbehälter,
1 Stück feiner Britanniasilber-Theeseicher.

33 Stück.

Alle hier angeführten 33 Stück **äusserst gediegener Britanniasilber - Gegenstände** kosten zusammen bloss **dreizehn Mark** und sind, so lange der Vorrath reicht, gegen Postvorschuss oder Cassaeinsendung zu beziehen purch das

Erste österr. Britannia-silber-Fabrikdepôt,
Wien, Radetzkystrasse 4.
Die Verzollung ist sehr geringfügig.

Zur sicheren und gründlichen Heilung von
Flechten,
sonstigen **Hautausschlägen** und **allen Unreinigkeiten des Blutes** giebt es kaum ein besseres Mittel als den
Jerusalemer Reinigungs-Thee,
der in Packeten zu 2 und 3 M. aus der einzigen Niederlage von **Sigismund Carsch** in Essen, Rheinpreußen, zu beziehen ist.
Dank-Atteste von Leuten, die nach langen Leiden durch diesen Thee schnell geheilt sind, stehen zur Verfügung.

Keuchhusten

in **zehn** bis **zwölf** Tagen beseitigt. **Glänzende** Atteste über Heilerfolge einzusehen; empfohlen durch Aerzte und die illustr. Zeitung „Ueber Land und Meer.“
Bestellungen (wobei Alter des Patienten anzugeben) nimmt an verw. **Dr Gritzner,**
Görlitz, O.-L.

Eine leistungsfähige Roggenmühle

wird für Mannheim und Umgegend von einem tüchtigen Agenten, dem feinste Referenzen zur Seite stehen, zur Vertretung gesucht. Gefl. Offerten unter **A. L.** an die **Centr.-Ann.-Exped.** von **G. L. Daube & Co., Mannheim.**

Die frühere **Retemeyer**'sche
Vacanzen-Liste,
seit **19 Jahren** stets **bewährte** und **wirklich** gewissenhaft geführte Zeitung, weist alle **offenen** Stellen **honorarfrei** und ohne **jeden Vermittler** nach.
Dieselbe erscheint jeden **Dienstag** Abend und **abonnirt** man durch Postanweisung: **monatlich** (5 Nr.) **3 Mk., vierteljährlich** (13 Nr.) **6 Mk.** incl. Francatur **direct** b. Verleger

P. Grabow in **Berlin,** Kurstr. 40.

Ein tücht. Kesselschmied

findet dauernde Beschäftigung bei
E. Ongley in Memel,
frühere Young'sche Eisengießerei und Maschinen-Fabrik.

Für mein **Materialwaaren- u. Destillations-Geschäft** suche ich einen Sohn **achtbarer** Eltern als **Lehrling.** **August Grohn,** Maler.

Geld in kleinen wie großen Posten zu verleihen
Grabow a. O., Alexanderstr. 19, part.

Geld!! gegen billigen Zins und strengste Diskretion zu verleihen Wilhelmstr. 22, 3 Tr. r.

Aux Caves de France.

Heute Menu:
Bouillon-Einlauf, Schellfisch m. Mostrichbutter, Carotten-Beilage, Fricandau vom Kalb, Compot, Butter und Käse.

Stett. Stadt-Theater.

Dienstag, den 22. Oktober 1878:
Die Jüdin.
Große Oper in 5 Akten von Halevy.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospect bei, betreffend „Gichtketten mit Flußableitung“ von E. Winter, Berlin, Bernburgerstr. 29, worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen.